

# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

64 DEZEMBER 1963

B 7357 F KOSTENLOSE ABGABE  
NUR AN BETRIEBSANGEHÖRIGE





64

DEZEMBER 1963

## Unser Titelbild

Der Weihnachtsmann, der hier auf der ältesten deutschen Lokomotive, dem „Adler“, beschaulich durch die Lande fährt, wünscht allen Lesern ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

## INHALT

- 4 Die Lage unserer Konzernwerke
- 5 Hoher Besuch bei Dimotor Kurzmeldungen
- 6 Die automatisierte „Brotzeit“ Gesundheit ist das beste Gut
- 7 Volmarsteiner Lehrlinge in Mannheim
- 8 Südbremser aus zehn Ländern erzählen
- 12 Ein Erlebnisbericht über Nieblum
- 13 In 200 Minuten mit MWM über die Ostsee
- 14 Unsere Jubilare
- 15 Zum Jubiläum von Herrn Direktor Vielmeffer
- 16 Unsere Silvester-Party

## HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

## SCHRIFTFLEITUNG:

Renate Stapf  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 35051

## GRAPHIK:

Will. G. Engelhard, München  
Viktoriaplatz 1  
Telefon: 361833

## DRUCK:

Kastner & Callwey  
München 8, Weihenstephaner Straße 27  
Telefon: 448307

Ohne Kerzen ist eine Tanne oder Fichte ein ganz gewöhnlicher Nadelbaum. Und auch die kleinen schneeweißen, blutroten oder honiggelben Wachskerzen machen, genaugenommen, aus ihm auch noch keinen Weihnachtsbaum. Erst wenn sie brennen, wenn sie ihr sanftes Licht verbreiten, dann ergreift uns der Zauber der Christnacht.

Vom Licht der Kerzen strahlt seit Menschengedenken etwas Feierliches aus. Es gibt Geburtstagskerzen, Hochzeitskerzen, Kerzen, die man der Jungfrau Maria weihet und solche, die man an den Gräbern zum Gedenken ansteckt. Dabei sind die Kerzen ursprünglich einmal reine Gebrauchsgegenstände wie der Kienspan und die Fackel gewesen. Aber da das Feuer nicht nur Helligkeit, sondern auch Wärme brachte, wurde die Kerze als kleiner Ableger des großen lebenswichtigen Feuers dem Menschen zu einem Symbol für das Leben. Jedoch schon ein Luftzug, schon ein Fingerdruck kann das kleine Kerzenflämmchen auslösen. Es ist hochempfindlich und stets gefährdet, genauso wie das Lebenslicht des Menschen. Rasch ist es ausgeblasen, auch wenn der Kerzenkörper selbst unserem Auge noch groß und stark und unverbraucht erscheint. Plötzlich greift etwas aus dem Dunkel – gerade dann, wenn niemand darauf gefaßt ist, und löscht es aus...

So war es in Skopje, als nachts die Erde bebte und Tausende nicht mehr den Morgen sahen, im Piave-Tal, als die Flutwelle das schlafende Dorf begrub, in Lengede, als das Wasser die Kumpel im Bergwerk überraschte, und in Dallas, als die Schüsse den mächtigsten Mann der Erde mitten aus einem noch lange nicht vollendeten Leben rissen.

Die Lebenslichter dieser vielen kleinen Leute und das des großen Amerikaners sind ganz plötzlich verloschen. Da wir Menschen sind, fragen wir natürlich nach dem Warum, aber gerade, weil wir Menschen sind, finden wir keine Antwort.

Still brennen die Kerzen am Weihnachtsbaum. Die Flammen an ihren Enden verzehren gleichmäßig das Wachs. Während sich die Kerze in Licht verwandelt, löst sie sich auf. Sie opfert ihren Leib für die Seele. Aus einem festen Körper wird ein lichter Traum.

Besonders gleichnishaft berührt uns das Opfer und die Verwandlung der Weihnachtskerze in der Heiligen Nacht von Christi Geburt. Auch das Kind in der Krippe opferte sich und verwandelte sich später in Licht. Es ist das Licht der Liebe, das seit Jahrhunderten unsere dunkle Welt erhellt.

## WEIHNACHTEN 1963

Noch kurz vor dem Ende dieses Jahres wurden wir alle durch verschiedene Katastrophen – zuletzt den Tod des amerikanischen Präsidenten in Dallas – erschüttert. Wir mußten wieder einmal erkennen, daß Frieden, Sicherheit und Gesundheit keine Selbstverständlichkeiten, sondern Geschenke sind, für die wir nicht genug dankbar sein können. Deshalb sollten wir dieses Weihnachtsfest nachdenklicher begehen als die vorigen. Wir wollen uns an die Menschen erinnern, die von uns gegangen sind – an die mit klingenden Namen und an die von Lengede und aus dem Piave-Tal, deren Namen nur die Angehörigen, Freunde und Arbeitskameraden kennen.

Wenn wir in den nächsten Tagen die Kerzen am Baum anzünden, dann soll diesmal auch für alle jene, die nicht mehr den Glanz der Weihnacht erleben dürfen, ein kleines Licht mitbrennen. Wir aber wollen dankbar sein, daß wir geborgen, im Kreise unserer Lieben, das Fest des Jahres begehen können...

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen ein gutes und stilles Weihnachtsfest und ein neues Jahr in Frieden und ohne schwere Schicksalsschläge. In dem ich Ihnen für Ihre treue Mitarbeit an unserem Unternehmen danke, grüße ich Sie in alter Verbundenheit

Ihr

Die Zeit, in der wir leben, ist eine Übergangsstufe von einer 6000 Jahre nahezu stabil abgelaufenen Menschheits Epoche, die wir „Kultur“ nennen, zu einer in hohem Maße von der Kraftmaschinen- und Regelungstechnik bestimmten Zivilisationsstufe, die noch keinen Namen hat. Diese unsere Zeit verlangt eine mutige und zukunftsgläubige Folge von Generationen, die in dem vorbildlosen Geschehen die richtigen Standpunkte und Verhaltensweisen findet. Man kann nicht erwarten, daß solche Umstellungen ohne Fehler und Übertreibungen zum schließlichen Gleichgewicht hinfinden. Zu jedem Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte gab es Fehler, Laster, Gefahren und Bedrohungen.

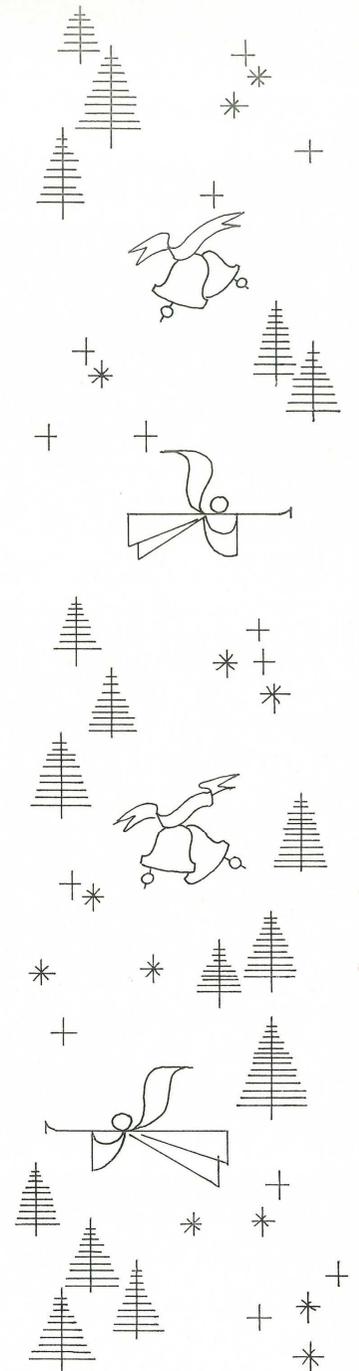
Es ist der Widerspruch unserer Zeit, daß der Mensch die Urkraft des Atoms entfesselte und sich jetzt vor den Folgen fürchtet; daß der Mensch die Produktivkräfte aufs höchste entwickelte, ungeheure Reichtümer ansammelte, ohne allen einen gerechten Anteil an dieser gemeinsamen Leistung zu verschaffen.

Aber das ist auch die Hoffnung dieser Zeit, daß der Mensch im atomaren Zeitalter sein Leben erleichtern, von Sorgen befreien und Wohlstand für alle schaffen kann, wenn er seine täglich wachsende Macht über die Naturkräfte nur für friedliche Zwecke einsetzt. Diesen Widerspruch aufzulösen, sind wir Menschen aufgerufen.

In unsere Hand ist die Verantwortung gelegt für eine glückliche Zukunft oder für die Selbstzerstörung der Menschheit. Nur durch eine neue und bessere Ordnung der Gesellschaft öffnet der Mensch den Weg in seine Freiheit.

In dem zu Ende gehenden Jahr möchten wir allen Kolleginnen und Kollegen, allen Betriebsräten, Vertrauensleuten und Jugendvertretern herzlich für die geleistete Mitarbeit Dank sagen; für das neue Jahr Glück und Wohlergehen, uns allen ein Jahr erfolgreicher Arbeit wünschen.

Im Auftrag der Betriebsräte aller Werke



## DIE LAGE UNSERER KONZERNWERKE

Wieder geht ein Jahr seinem Ende entgegen. Man war diesmal am Anfang doch etwas unsicher – trotz guter Auftragsbestände –, welchen Verlauf es nehmen würde. Wir wissen es jetzt ungefähr: Das zahlenmäßig noch nicht komplette Jahr 1963 verlief unbeständig, es ist nicht so gut wie das Vorjahr, es ist aber besser, als wir ursprünglich erwarteten.

# 1963

Die Betrachtung der Umsätze und der Auftragslage Ende Oktober 1963 im Vergleich zum Vorjahr läßt es deutlich werden.

Bei dem **Umsatz** aller Konzernwerke zusammen ist bis zu diesem Zeitpunkt eine Umsatzminderung von rund 2,2% zu verzeichnen. Während Hasse & Wrede und Kübler ihre Umsätze um 3,6% bzw. 7,7% erhöhen konnten und der SB-Umsatz sich fast unverändert hielt, blieben die KB-Mü, Vollmarstein und MWM unter dem Vorjahr.

Bei KB-Mü verringerte sich der Umsatz um 1,4%, was vor allem auf die geringeren Bremsenabrufe seitens der Deutschen Bundesbahn zurückzuführen ist; bei den Kfz-Bremsen und bei den Druckluftsteuerungen konnte der Lieferumfang noch weiter verstärkt werden.

Bei der KB-Vo ist der Umsatzrückgang, bedingt durch die allgemein ungünstige Stahlkonjunktur, etwas größer. Er beträgt 8,6%.

Die Umsatzminderung bei MWM ist dagegen mit 2,3% überraschend klein, wenn man bedenkt, wie sehr sich bei den Landmaschinen die Marktlage verschlechtert hat. Dem verringerten KD-Geschäft stehen denn auch verbesserte Umsätze bei den RH-Motoren und bei den Kompressoren gegenüber.



Der **Export** ist nach wie vor gut; der Anteil am Gesamtumsatz beträgt bei der KB-Mü annähernd 20%, bei den MWM etwas über 40%.

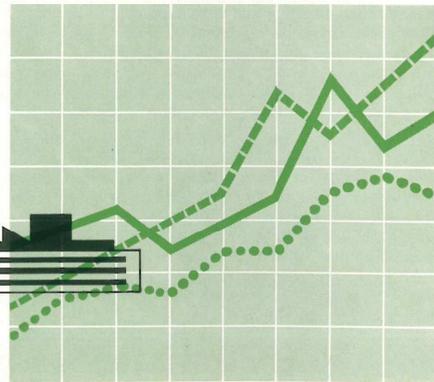
Der **Auftragsbestand** ist bei allen Konzernwerken kleiner geworden. Die Auftragslage war ja – allgemein gesehen – bereits in den vergangenen Jahren dadurch gekennzeichnet, daß die monatlichen Auftragsgänge unter den monatlichen Umsätzen blieben. Immerhin verfügten wir Ende Oktober 1963 über einen Bestand von rund 110 Mill. DM, was bedeutet, daß der Umsatz für rund 5 Monate gewährleistet ist. Im übrigen ist die Tendenz günstiger als zu Anfang des Jahres.

Die **Geschäftsergebnisse** werden außer durch geringere Umsätze noch durch weiter gestiegene Löhne und Materialkosten bestimmt. Trotzdem können sie im ganzen als befriedigend bezeichnet werden. Die MWM und die SB konnten für 1962 die gleichen Dividenden wie im Vorjahr ausschütten, die MWM 9%, die SB 11%.

Der Erfolg ist, abgesehen von nur teilweisen Erhöhungen der Verkaufspreise, im wesentlichen auf die verstärkten Rationalisierungsmaßnahmen, vor allem die erhöhten Investitionen, zurückzuführen. Daß er in mindestens gleicher Weise der guten Arbeitsmoral des Mitarbeiterstammes zu verdanken ist, ist klar. Ohne die menschliche Arbeitskraft geht es nicht. Nur die Abwägung der Fertigungsmethoden und die Entscheidung hierüber muß, nicht zuletzt zugunsten der Arbeitenden selbst, von dem Wirtschaftlichkeitsdenken geprägt sein, d. h. den möglichen Erfolg mit kleinstem Aufwand zu erreichen oder bei gegebenem Aufwand den größtmöglichen Erfolg zu erzielen.

Die zur Erhöhung der Produktivität durchgeführten Investitionen hängen weitgehend von dem erzielten oder erzielbaren Gewinn und von den vorhandenen Finanzmitteln ab. Es ist bekannt, daß die allgemeine Entwicklung in der BRD in den letzten Jahren eine gewisse Zurückhaltung, um nicht zu sagen eine gewisse Investitionsverdrossenheit mit sich gebracht hat, was nicht ungefährlich ist, wenn man bedenkt, daß bei unserer ausländischen Konkurrenz die Investitionstätigkeit sehr viel stärker als in unserem Land gefördert wird. Daß dabei die Kapazität der betrieblichen Anlagen richtig auf den möglichen Absatz abgestimmt wird, ist eine der schwierigsten Aufgaben der Unternehmensleitung.

Im Konzern lagen wir 1962 mit 16,3 Mill. DM (im Vorjahr 12,5 Mill. DM) Investitionen beträchtlich über den Abschreibungen; trotzdem ist im Vergleich zum gesamten Maschinenbau unsere Investitionsquote geringer gewesen. Für **Löhne und Gehälter** wurden 1962 66,9 Mill. DM (im Vorjahr 61,5 Mill. DM) gezahlt.



Für **soziale Leistungen** sind einschließlich Altersvorsorge 16,9 Mill. DM (im Vorjahr 15,3 Mill. DM) aufgewendet worden.

Die **bezahlten Arbeitsstunden** betragen 1962 12,3 Mill. Stunden (im Vorjahr 12,8 Mill. Stunden).

**Beschäftigt** wurden durchschnittlich 8155 Mitarbeiter. Zu Mitte des Jahres hatten wir 435 ausländische Gastarbeiter in unseren Betrieben. ZV/Sch.

## Hoher Besuch bei DIMOTOR



v.l.n.r. die Herren Schloemann, Albrecht von Sydow, Schumann, Botschafter Dr. Seelos, Guenther, Frank, Geiger, Generalkonsul von Nostitz, Harald von Sydow



v.l.n.r. die Herren Rauh, Botschafter Dr. Seelos, Generalkonsul von Nostitz, Frank, Geiger, von Sydow, Zechmeister

Unser Schwesternwerk, die MWM Motores Diesel S/A in São Paulo, konnte Anfang Oktober prominente Besucher bei sich begrüßen: der Deutsche Botschafter in Brasilien, Herr Dr. G. Seelos und sein Begleiter, der deutsche Generalkonsul Herr v. Nostitz, waren gekommen, um das Werk zu besichtigen.

Unabhängig davon meldete auch der Vorsitz der Aufsichtsrates der Motoren-Werke Mannheim AG, Herr Philipp Frank, seinen Besuch bei Dimotor an. Er befand sich gerade auf einer Reise durch Brasilien und nahm selbstverständlich die Gelegenheit einer Besichtigung dieses jungen Unternehmens wahr.

Natürlich wurde dieses interessante Zusammentreffen im Foto festgehalten!



### MWM auf den Märkten der Welt

In der **Türkei** hat Oberingenieur Fritz Kneisel im Zuge des Auslandskundendienstes der MWM ein Schnittmodell des luftgekühlten MWM-Kleindieselmotors AKD 112 Z in der Vorhalle der Universität Ankara aufstellen dürfen. Der

Senat der Hochschule hatte darum gebeten, weil insbesondere für die Studierenden der maschinenbautechnischen und der landwirtschaftlichen Fakultäten die Aufstellung dieses weltbekannten Motortyps interessant erscheint.

Auf den **Äckern der Felseninsel Sardinien** ist der Kleindieseltyp AKD 10 Z in einem Ackerschlepper eines MWM-Kunden mit Erfolg härtesten Einsatz- und Belastungsproben unterzogen worden. Die Versuche wurden, insbesondere für Tests über die Einwirkung hoher Lufttemperaturen, vom MWM-Ingenieur Dr. K. D. Zimmermann im Einvernehmen mit dem Chefkonstrukteur der Schlepperbaufirma in dreiwöchigem Dauereinsatz durchgeführt.

### Bei dem längsten und schwierigsten Straßenrennen der Welt

in Argentinien konnte der für die Luftfederung entwickelte Knorr-Luftpresser seine Zuverlässigkeit in den Mercedes-Benz-Personenkraftwagen beweisen.

Von den vier siegreichen Mercedes-Wagen waren drei luftgefederte „300 SE“ mit Knorr-Luftpressern ausgerüstet. 33 Stunden, 22 Minuten und 11 Sekunden brauchte die Siegermannschaft Böhlinger/Kaiser für 4625 Kilometer. Sie fuhr ihren Wagen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 131,9 km/h über Geröllstrecken, regentiefe Pässe, Sandpisten und über Höhenunterschiede von 3000 Metern. Ein Rekord bei diesem schweren Straßenrennen für Serienwagen, dem Großen Straßenpreis von Argentinien!

# die automatisierte „brotzeit“

Bei MWM in Mannheim wurden jetzt Automaten zur Versorgung der Belegschaft mit Speisen und Getränken fürs Frühstück – in München „Brotzeit“ genannt – aufgestellt. Die Verkaufsstelle des „Konsums“ auf dem Werksgelände hat ihren Betrieb eingestellt.

**Im Prinzip nichts Neues.** – Imbißautomaten gibt es seit Jahrzehnten. Unsere Großeltern zogen schon Schokolade aus dem freundlichen Roboter, und in den zwanziger Jahren warf das stählerne „Hamburger Buffet“ beim Einwurf der Groschen belegte Brote nach Wahl aus. Bei Aschinger in Berlin konnte man damals bereits diverse Kalt- und auch Heißgetränke aus dem automatischen Zapfhahn fließen lassen.

**Der Versuch bei MWM.** – Erfahrungen, für mehrere tausend Arbeiter und Angestellte den Katinenbetrieb, abgesehen von der Hauptmahlzeit, durch Automaten abzulösen, liegen in der Industrie kaum vor. Die werkseitigen Überlegungen, die zu diesem Entschluß führten, brauchen hier nicht erörtert zu werden. Es ist ein Anfang, auch in dieser Hinsicht mit der sich allgemein abzeichnenden Entwicklung zu gehen. Die besondere Gruppierung der Speise-, Getränke-, Genußmittel- und dazugehörenden Geldwechselautomaten mit zweckdienlicher Verteilung auf geeignete, überall schnell erreichbare Bedarfsstellen im Betrieb und im Bürotrakt bedeuten auch für die aufstellende Firma eine Erprobung mit dem Ziel, die bestmögliche Form und Wirkung zu erreichen. Da sie durch Weg, technische Mittel und organisatorische Planung grundsätzlich erreichbar ist, sei dem Automatenverleihunternehmen, Automaten-Strigil, die Absicht, gute Referenz zu erhalten, gern eingeräumt.

**Notwendige Portionen im ausreichenden Sortiment.** – Es versteht sich, daß der Umfang des Warenangebots gegenüber dem nach Art und Größe beweglicheren Sortiment eines Ladengeschäfts begrenzt werden muß. Aber Vati braucht doch nicht im Werk den ganzen Lebensmittelbedarf für vier oder fünf Köpfe seiner Familie einzukaufen, um dann von den Einzelhändlern in seiner Wohnstraße schief angesehen zu werden. Der Zweck dieser Automaten ist erreicht, wenn er aus ihnen die Portionen für sein eigenes tägliches Frühstück serviert bekommt. Die Cola oder das Fläschchen Bier mögen dabei nötig sein, damit die Fleischwurst auch rutscht; es liegt nicht im eigentlichen Sinn dieser Maßnahme, gleich kastenweise das preiswerte Getränk zu konsumieren oder mit heimzunehmen. Bestimmt kann sich auch der Anspruchsvolle ein schmackhaftes Frühstück mit wechselnder Zusammenstellung aus den Automaten „komponieren“. Ganz verwöhnte Feinschmecker mögen sich – vielleicht sonntags daheim – von den Anregungen der „Internationalen Speisekarte“ des

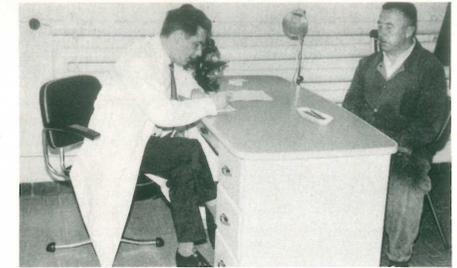
„Werkzeitungskochs“ Stolzenburg Gaumen und Zunge streicheln lassen. Unser Betriebsrat hat es sich sehr angelegen sein lassen, für „das gute, schmackhafte, ordentlich sortierte und nicht zuletzt preiswerte Frühstück während der Arbeitszeit“ zu sorgen. Dabei wurde auch die land-schaftliche Eigenart berücksichtigt; man findet Hausmacherwurst nach Mannheimer Art, wird indessen „Münchner Weißwurst“ vergeblich suchen. Wer guten Käse möchte, bekommt ihn; wer allerdings 80 verschiedene Sorten davon zur Auswahl wünscht, der muß sich bis zum Urlaub nach Frankreich gedulden. Kurz und gut, – ja, natürlich „kurz und gut“ ist für das vorgesorgt, was man hier braucht und auch auf dem bisherigen Wege im Werk nicht viel anders haben konnte.

**„Brotzeitholen“ richtig vorbereiten.** – Das ist erforderlich, um die Automaten richtig zu nutzen. Sie arbeiten im allgemeinen schneller, als die Überfüllung einer Ladenverkaufsstelle zur Stoßzeit zuläßt. Das Ausrechnen und auch die Rückgabe des Wechselgeldes entfallen. Immerhin kann durch vorsorgliches Denken bei der Auftragserteilung an den „Brotzeitholer“ schon der ganze Ablauf beschleunigt werden. Trotz der Wechselautomaten geht's schneller, wenn der Bote das Geld schon in der erforderlichen Sortierung der Geldstücke erhält. Die Abteilungen und Meistereien brauchen keine Riesenzeitel auszufüllen, wenn jeder sich – nach einer Preistabelle – mit der Angabe der auf dem Automatenfach verzeichneten Fachnummer begnügt. Nach kurzer Zeit wird man die Nummer für „Hausmacher Schwartenmagen“ oder „Kaffee mit Milch und Zucker“ auswendig wissen. Da jeder die Heißgetränke während der festliegenden allgemeinen Frühstückspause auch heiß vor sich haben möchte, werden doppelte Botengänge, d. h. erst einmal für den Imbiß, danach gesondert und möglichst rasch für die Heißgetränke, zunächst kaum vermeidbar sein. Tragetablets erleichtern das geschlossene Abholen.

**Der Anfang ist gemacht.** – Jetzt muß sich das neue Verfahren einspielen, damit man es am wirksamsten zur Zufriedenheit aller nutzen kann. Das wird auch noch Änderungen, entweder im Sortiment, vielleicht für den organisatorischen zeitlichen Ablauf, wahrscheinlich auch bezüglich der Automaten-Aufstellungsplätze mit sich bringen. Wie bei den meisten Dingen im Leben, so kommt es bei denen, die sich ihrer bedienen, auf den guten Willen an, das Beste daraus zu machen. Bergmann, Mannheim



Vorstand, Betriebsrat und der Werksarzt mit seinen Helfern



Der erste Patient

Werksarzt gehen! So darf's keinesfalls verstanden werden. Ständige Krankheitsbehandlung bleibt Aufgabe des Hausarztes.

Der Schwerpunkt liegt auf der Notwendigkeit einer Erstbehandlung bei Unfällen oder besorgniserregenden Krankmeldungen während der Arbeitszeit. Sie versteht sich als werksärztliche Vorbehandlung, der unmittelbar die Zuweisung an den Hausarzt folgen kann. Im Einverständnis mit ihm ist allerdings bei dafür gegebener Situation auch eine Nachbehandlung durch den Werksarzt möglich.

Dr. Gehm ist gebürtiger Mannheimer. Nach seinem Studium in Heidelberg war er in den chirurgischen, internistischen und Röntgenabteilungen – zuletzt als Facharzt für innere Erkrankungen – in großen Mannheimer Krankenhäusern tätig. Er freut sich über die Ausstattung seiner Räume bei



Die Lehrlingsgruppe im Schloßgarten von Schwetzingen

diesem Tage der Autobus nur mit Engeln besetzt. Wir hatten das herrlichste Sommerwetter angetroffen. In den Mittagsstunden waren die Motorenwerke erreicht. Unter sachkundiger Führung der Mannheimer Lehrlingsausbilder hatten wir ausgiebig Gelegenheit, in den nächsten Stunden den Betrieb zu besichtigen. Höhepunkte: Die neue Fertigungs- und Montagewerkhalle und der Großmotorenbau. Hier auf den Prüfständen mußten wir feststellen, daß es noch wesentlich lautere Betriebe als eine Gießerei gibt. Wir waren alle sehr beeindruckt von der Vielseitigkeit und der Ausdehnung unseres Schwesternwerkes.

## Volmarsteiner Lehrlinge auf „Verwandtenbesuch“ in Mannheim

Die alljährliche Lehrlingsfahrt führte in diesem Jahr die gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge des Stahlwerks Volmarstein in südliche Richtung. Den Motorenwerken Mannheim, unserem Schwesternwerk, wollten wir einen Besuch abstatten.

Am 29. Juni 1963 um 6<sup>00</sup> Uhr in der Frühe ging es mit dem Autobus über die Autobahn, vorbei an Köln, dem Siebengebirge und durch den Westwald, in Richtung Mannheim. Wenn das Sprichwort zutrifft, daß, wenn Engel reisen, der Himmel lacht, so war an

In der Anlage geometrisch, wirkt er doch durch seine riesigen Ausmaße fast wie ein herrliches Labyrinth aus Blumen, Weihern, Parkwegen und uralten Linden. Eingestreut in diesen schönsten deutschen Schloßgärten liegen die sehenswerten architektonischen Bauwerke wie das Badehaus, die Moschee und viele andere Gebäude und Figurengruppen.

Bald hinter Schwetzingen kam Heidelberg, die alte Universitätsstadt am Neckar, in Sicht. Über Heidelberg zu berichten aber hierbe „Eulen nach Athen tragen“. Jeder von uns wurde von dieser stimmungsvollen Stadt gefangen genommen. Die prächtige, barocke Schloßruine, der einmalige Blick auf Heidelberg und den Neckar sind unausschliche Erlebnisse für jeden von uns gewesen. Aber auch die Stadt mit den engen, alten Gäßchen und den Studentenlokalen ist ein Teil aus dem Gesamtbild Heidelbergs, das sich unvergeßlich in unsere Erinnerung eingepreßt hat.

Nur zu schnell gingen diese beiden Tage vorbei. Der dritte Reisetag brachte uns wieder in nördliche Gefilde. Das landschaftlich unvergleichbare Rheintal mit seinen Burgruinen und Weingärten zur Rechten und Linken ließ die Stimmung wieder auf „Hoch“ steigen.

Vergnügte Stunden bei Musik und Tanz im Stadtwaldrestaurant „Im Kursbrink“ waren der frohe Ausklang dieser schönen Lehrlingsfahrt. K. Vohmann, Volmarstein

## GESUNDHEIT IST DAS BESTE GUT WERKSÄRZTLICHE BETREUUNG DER MWM-BELEGESCHAFT

„Wir leben, so lange es Gott bestimmt hat; aber es ist ein großer Unterschied, ob wir jämmerlich leben oder wohl und frisch, und daran vermag ein kluger Arzt viel“ (Goethe).

Mit diesen Worten hat Direktor Kux Herrn Dr. med. Erich Gehm in seine werksärztliche Tätigkeit eingeführt. Das Vorstandsmitglied und Betriebsratsvorsitzer Nagel sprachen in der ersten Sprechstunde des Werksarztes die Hoffnung aus, daß dieser Dienst an der Gesunderhaltung schaffender Menschen segensreich sein möge.

Vor kurzem hat die Rettungsaktion für verschüttete Bergleute in Lengede bewiesen, daß auch im anschwellenden Fluß der Automatisierung der Mensch Mittelpunkt unseres Denkens, Fühlens und Handelns bleibt. Dabei trat die Bedeutung werksärztlicher Betreuung mit in den Vorder-

grund, wie sie aus der besonderen und unmittelbaren Kenntnis des Werkes, seiner Arbeitsgegebenheiten und der Belegschaft wirksam werden konnten.

Auf Notfälle und Ersthilfe wird es für den Arzt mitten im industriellen Arbeitsablauf vordringlich ankommen; aber auch an Vorbeugendem und Vorsorglichem wird er vieles tun können.

Eine umfassende medizinische Betreuung von mehr als dreitausend Menschen ist schon vom Umfang aus nicht möglich, begrenzt sich zudem durch den werksärztlichen Dienst „nebenberuflichen“ Charakters mit wöchentlich dreimaligen Sprechstunden neben der privaten Praxis. Doch auch vom Wesen her hat die Tätigkeit eines Werksarztes ihre Besonderheit.

Sie kann und soll kein Ersatz für das Wirken der Hausärzte sein, so, als ob man bequem dächte: „Na, da kann ich ja mal ganz schnell während der Arbeitszeit zum

SÜDBREMSE R AUS ZEHN LÄNDERN ERZÄHLEN ...

vom Weihnachtsfest daheim



Frau Wanda Diaczyszyn trafen wir mitten bei der Abrechnung in der Lohnbuchhaltung. Obwohl wir durch unser Erscheinen ihre Arbeit störten, war die dunkelhaarige Polin sogleich mit dem sprichwörtlichen Charme und der ausgezeichneten Höflichkeit ihrer Natur bereit, uns von zu Hause zu berichten.

Sie stammt aus Lodz, der fleißigen Textilindustriestadt von einer halben Million Einwohnern und ist hier in München mit einem Landsmann glücklich verheiratet. Sie hat zwei Kinder. Wenn Wanda vom Weihnachtsfest im heimatlichen Osten spricht, dann glänzen ihre Augen. „Am Heiligen Abend ist's bei uns Tradition, über die blanke Tischplatte eine kleine Lage Heu zu verteilen. Die blütenweiße Tischdecke kommt dann darüber, aber das Heu muß unter dem Tischtuch etwas hervor-schauen. Nicht, weil wir Rohköstler sind, sondern zur Erinnerung an den Stall von Bethlehem! Allerdings, Fleisch wird bis Mitternacht bei uns wegen der Fastenzeit nicht gegessen. Aber hungrig müssen wir deshalb noch lange nicht. Ganz im Gegenteil! Das Festessen beginnt mit der Oblate, dem Heiligen Brot, das die Alten zerteilen, den Kindern reichen und dabei Glück wünschen. Dann gibt es als Vorspeise Heringe auf verschiedene Art, Salate und Steinpilze. Das Hauptgericht ist Barszcz, unsere Nationalsuppe, die aus dem Saft von Roten Rüben und der

Brühe von gekochtem Fisch mit Pilzen besteht. In dieser nahrhaften Flüssigkeit schwimmt dann noch eine Art von Gebäck, Uszka. Nach der Suppe kommen nacheinander gebratene und gekochte Fische auf den Tisch. Und immer wieder Steinpilze, die ja bei uns zu Hause überall üppig gedeihen. Zum Abschluß spricht alles den leckeren Süßspeisen zu, und auch ein Gläschen Wodka in Ehren kann keiner verwehren. Wodka trinken bei uns in Polen nicht nur die harten Männer! Gestärkt durch das Feuerwasser macht man sich dann an die Bescherung, und um 24 Uhr geht's auf zum Kirchengang. Die Glocken läuten, und der Wind, der übers flache Land weht, ist eisig. Wenn man dann tüchtig durchgefroren von der Kirche nach Hause gekommen ist, labt man sich an Kaffee und Kuchen. Bekannte und Verwandte finden sich zu einem Besuch ein, und da man die lange Nacht durchfeiert, stärkt man sich an dem Braten, der schon lange vorher in der Küche vorbereitet wurde – denn nun ist die Fastenzeit endgültig vorüber. „Wesołych Swiat!“



Herr Bogdan Ilić aus Jugoslawien gehört der orthodoxen Kirche an. Hier feiert man das Weihnachtsfest 14 Tage

später, also am 7. Januar. Gospodin Ilić, der seit vier Jahren bei der Südbremse, aber schon seit 22 Jahren in Deutschland lebt, berichtet von einem ähnlichen Weihnachtsbrauch wie seine polnische Kollegin: daheim in Serbien wird 48 Stunden vor der Heiligen Nacht in der guten Stube reichlich Stroh aufgeschüttet. Und bis zum Christfest schläft nun auf diesem Stroh die gesamte Familie – genauso wie einstmal das Jesuskind in seiner ärmlichen Herberge. Zusammen mit den prächtigen Ikonen bildet dann das einfache Stroh auch während der gesamten Festzeit die schlichte Weihnachtsdekoration. Serbien ist ein Land alter Kirchen und Klöster. Herr Ilić ging in seiner Jugendzeit stets mit seinen Angehörigen zum festlichen Gottesdienst. Dort wurde nach der Beichte anstelle der Hostie

die Kasa – ein köstlicher süßer Brei aus Weizenmehl, Walnüssen, Honig, Zucker und einem Schuß Schnaps ge-reicht. Diese Süßigkeit ist übrigens auch die beliebteste Weihnachtsspeise auf dem Tisch des Hauses. Natürlich wird daheim dann auch noch etwas Herzhaftes gegessen und getrunken! Das kernige Fleisch der serbischen Schweine ist ja eine weltbekannte Delikatesse, und Geflügel gibt's in diesem Bauerland auch in Hülle und Fülle. Selbstverständlich darf auch der weiße und gelbe Pflaumenschnaps, der Slibowits, nirgends fehlen. Und da die Jugoslawen wohl eines der gastfreundlichsten Völker Europas sind, kann man sich gut vorstellen, wieviele von den bauchigen Flaschen mit hausgebranntem Schnaps zu Ehren dieser Festgäste ge-leert werden. „Sretnu Novu Godinu!“



Der junge Salvatore Intanno ist als Revolverdreher bei der Südbremse beschäftigt. Seine Heimat ist das Land-

städtchen Vittoria in der Provinz Ragusa auf Sizilien. Obwohl nicht weiter als 13 Kilometer von seinem Wohnort ent-

fernt das Meer rauscht und die Gegend für ihren guten Vino berühmt ist, fühlt sich Salvatore doch im rauen Ger-

manien und in der Stadt des Bieres sehr wohl. Er hat nämlich verhältnismäßig rasch einen guten Kontakt zu einheimischen Münchnern gefunden und ist oft bei dieser freundlichen Familie zu Gast. So kann er denn auch sein Weihnachtsfest daheim auf Sizilien mit dem hierzulande vergleichen. Er findet, daß es da fast keine Unterschiede gibt. Man kennt auf der großen Insel den Weihnachtsmann genauso wie den Weihnachtsbaum. Auch der Kirchengang findet wie bei uns am 24. Dezember um Mitternacht statt. Die Kinder allerdings werden erst am 25. 12. beschenkt. Während der Weihnachtszeit stellt jede Familie in der Wohnung eine selbstgebastelte Krippe als Zimmerschmuck auf. Und da die Sizilianer reich an

Kindern sind, ist an fleißigen und geschickten Händen kein Mangel. Nur für ein Wesen wird der allgemeine Freudentag zum Trauertag: dem Haus-schwein. Man hat es lange gemästet, und nun muß es daran glauben! Zu diesem Festbraten trinkt arm und reich gern ein Gläßchen Spumante, den süßen italienischen Schaumwein. „Weiße Weihnachten wie hier,“ sagte uns Salvatore am Schluß, „kennt man natürlich bei uns auf Sizilien nicht. Gottlob,“ fügte er hinzu, „denn Wärme ist doch allemal besser als Kälte, und wenn man Weihnachten im Freien feiern kann, hat das doch auch was für sich“. Wir müssen ihm beipflichten und wünschen ihm Buon Natale – möglichst ohne Schnee und Regen!



Manuel Tarago – auf unserem Foto links – kann lachen, obwohl er weit weg von seiner spanischen Heimat ist! Seine Ehefrau, die hübsche schwarzhaarige Teresa, ist ja bei ihm. Und zwar nicht nur am Feierabend, sondern auch tagüber. Sie arbeitet nämlich auch in der Südbremse. Unser Ehepaar – er stammt aus Barcelona, der mit fast 1 1/2 Millionen Einwohnern größten Stadt Spaniens und sie aus der Heimat des spanischen Nationalhelden El Cid, aus dem altertümlichen Burgos – ist sehr gerne in Deutschland. Man sieht's ihnen an, daß sie hier glücklich sind, und wir freuen uns über das freundliche Lachen dieser spanischen Arbeitskollegen, die wir hochschätzen. Über das Weihnachtsfest in Spanien berichtet uns Manuel: „Es findet dort erst am 6. Januar statt. Aber bereits einen Tag vorher ziehen spätabends die Heiligen Drei Könige durch den

Ort. Sie haben eine Leiter dabei, damit sie fensterln können. In der Wohnung hängen sie dann die Geschenke für die Kinder an den Kamin oder an die Tür. Den Weihnachtsmann dagegen, der hier die Geschenke bringt, kennt man bei uns fast nicht. Die Weihnachtsbäume, die hier im Wald wachsen, sind bei uns im waldarmen Spanien ein ausgesprochener Luxus. Doch auf sein gutes Essen und Trinken zum Fest hält der Spanier sehr – was meinst Du, Teresa?“ Und er schiebt seine Frau, die natürlich auch eine gute Köchin ist, vor. Sie erzählt uns, daß man in der Heimat einen Lammbraten zu Weihnachten schätzt und auf das Wohlergehen mit Wein anstößt. Zum Nachtisch später gibt es regelmäßig Turon, eine Art von Marzipan. Auch einen Silvesterbrauch verrät uns Teresa: Um Mitternacht stehen daheim auf dem Tisch nicht nur die gefüllten Sektgläser, sondern vor jedem Gast auch ein Tellerchen mit

zwölf Weintrauben. Bei jedem Glockenschlag ißt man eine Traube und denkt dabei an seine Lieben. Wir wünschen den beiden Traubenessern, daß ihnen das neue Jahr auch fern von der Heimat voller süßer Trauben hängen möge und Feliz Navidad!



Nach unserem netten Paar aus Spanien stellen wir zur Abwechslung wieder einen jungen Mann vor. Herr Patric

Gallardo ist 26 Jahre jung und Jungeselle. Er stammt aus Santiago de Chile, der 1,7 Millionen Einwohner großen Hauptstadt des Landes, die immerhin 520 m hoch im Gebirge liegt. In den chilenischen Anden finden übrigens 1966 die Weltmeisterschaften für Schilau statt ... Herr Gallardo will Bauingenieur werden. Zur Zeit ist er bei uns, um die deutsche Sprache zu erlernen. Er gibt uns zu verstehen, daß Weihnachten in Chile wesentlich ausgelassener gefeiert wird als bei uns in Deutschland. Es ähnelt doch mehr dem Fasching. Man brennt Feuerwerk ab, singt und tanzt, trinkt Bowle und ißt Truthahn. Auch die chilenischen Kinder freuen sich auf den Weihnachtsmann und warten auf seine Geschenke. Sie springen

vergnügt um den Weihnachtsbaum, der genauso wie in Deutschland mit bunten Kugeln geschmückt ist. Den Höhepunkt der feierartigen Ausgelassenheit bildet dann Silvester. Überall knallen und zischen die Feuerwerkskörper, Raketen steigen empor, Goldregen sprüht. Man bewirft sich mit Konfetti und tanzt auf der Straße die temperamentvollen süd-amerikanischen Tänze. Über Weihnachten will Herr Gallardo so recht wie ein zünftiger Münchner zum Schifahren in die Berge – nun, das wundert uns gar nicht bei einem Mann, der aus einem Lande kommt, in dem der 6710 m hohe Lullallaco seinen weißen Gipfel den Himmel streckt! Schi-Heil und buchstäblich „guten Rutsch ins neue Jahr“ wünschen wir unserm Sports- und Arbeitskameraden aus Chile!

Vom ungarischen Meer, dem Plattensee, der mit seinen 591 qkm größer ist als unser Bodensee, kommt Josef Molnar. Er ist in dem kleinen Ort Berhida zu Hause.

Herr Molnar ist ein geschickter Schlosser und seit 1944 in Bayern ansässig. Auf unsere Frage, was er hier an Weihnachten besonders vermisste, meinte er: „Die selbstgemachten Nudeln und das mit Hackfleisch gefüllte Sauerkraut. Beides ißt man in meiner Heimat gern zum Fest und trinkt natürlich den guten Wein vom Plattensee dazu. Diese ungarische Sauerkrautdelikatesse ähnelt den deutschen Krautwickeln, nur macht sich die ungarische Hausfrau sehr viel mehr Arbeit damit, denn es muß tage-

lang vorher auf eine ganz bestimmte Weise – nach einem alten überlieferten Rezept – behandelt werden. Ansonsten ist das Weihnachtsfest in Ungarn nicht anders als hier, man singt „Stille Nacht, heilige Nacht“ in unserer Sprache und steht andächtig vor dem Weihnachtsbaum. Dieser ist zwar auch reich geschmückt, doch vorzugsweise mit süßen Sachen.“

Und an diesen Leckereien ist gottlob auch bei uns, wenn man an die weltbekannte Konditorei Jeadicke am nahen Tegernsee denkt, für den Gast vom fernen Plattensee kein Mangel. Wir wünschen Herrn Molnar ein zukunftsreiches Fest und „Kelemes Karácsony ünepekt Kivóak!“



Als wir Jacinto José Rodrigues dos Reis suchten, hantierte er gerade mit Winkelmaß und Zeichenstift vor dem Reißbrett. Jacinto, der Maschinenbau studieren will, macht sich mit der Materie erst einmal als Praktikant vertraut. – Nach dem Weihnachtsfest daheim in Portugal befragt – er ist in Coimbra, einer größeren Universitätsstadt etwa 200 km nördlich von Lissabon zu Hause – bat sich der ernsthafte junge Mann mit Rücksicht auf seine be-

scheidenen deutschen Sprachkenntnisse etwas Zeit für eine schriftliche Schilderung dieses schönen Festes aus. Sein Bericht ist deshalb besonders ausführlich:

„Von den großen Städten bis zu den abgelegenen Dörfern spürt man in diesen Wochen die vorweihnachtliche Stimmung. Der tiefe Glaube unserer Menschen und die Familientradition finden plötzlich ihren Niederschlag in öffentlichen und privaten Veranstaltungen, die unter dem Zeichen der Geburt Christi stehen. Hierzu gehören die schönen alten biblischen Geschichten ebenso wie der Weihnachtsbaum, den wir aus den nordischen Ländern übernommen haben.

Das wirklich portugiesische Symbol für das Weihnachtsfest aber ist die Krippe. Zahlreich und eindrucksvoll waren schon von jeher die Krippen, die, von Künstlern geschaffen, uns stets von neuem von dem alten Geheimnis der Geburt Jesus Christus erzählen. Hier, bei der künstlerischen Gestaltung der Figuren und Formen, kommt so recht die tiefe Religiosität des Portugiesen zum Ausdruck, und so versucht

er, mit größtmöglichem Geschick und seiner ganzen Phantasie aus Ton die biblischen Szenen nachzubilden: die Hirten, umgeben von ihren Tieren, von Bergen, Tälern, Brücken und Mühlen, die Burg mit dem römischen Legionär davor, den Stern von Bethlehem und schließlich Maria, Josef und das Kind auf Heu und auf Stroh ...

Selbstverständlich gehört zum Weihnachtsfest außer der Krippe auch ein festliches Essen und der Besuch der Mitternachtsmesse „Missa do Galo“. Neben dem delikaten zubereiteten traditionellen Kabeljau ergötzt man sich an gebratenem Truthahn, Wein und Sekt. Und wenn spätabends die Kinder zu Bett gehen, vergessen sie nicht, ihre Schuhe vor den Kamin oder die Krippe zu stellen, denn die Mutter hatte ihnen ja die Geschichte vom Weihnachtsmann erzählt, der im Laufe der Nacht die Geschenke für die braven Kleinen bringt.“

Jacinto, der am Weihnachtsfest daheim nur eines zu bemängeln hat, nämlich den fehlenden Schnee, wünschen wir eine schöne weiße Weihnacht in Deutschland. „Feliz Natal!“



Mademoiselle Michèle Chevalley ist eine Tochter unseres großen französischen Nachbarn. Sie stammt aus der alten lothringischen Hauptstadt Nancy. Michèle traf wir in der Auslandsabteilung der Knorr-Bremse, und sie erzählte gern von ihrem schönen Heimatort, der in ihrem Vaterlande als die erlesenste Stadtanlage des Barock gilt, von dem Stanislas-Platz mit seinen vergoldeten Gittern und Brunnen und den mit Balkonen und Laternen geschmückten Palais. In dieser altertümlichen Umgebung, die an die glänzenden Tage des Polenkönigs erinnert, wird Weihnachten besonders glanzvoll gefeiert. Der Weihnachtsbaum zu Hause

in Nancy ist außerordentlich farbenfroh geschmückt. Beleuchtete Krippen und bunte Figuren stehen überall in den Wohnungen. Überhaupt hat das Weihnachtsfest in Frankreich keinen so ersten Charakter wie das Weihnachtsfest bei uns. Sehr viele Menschen besuchen an den Feiertagen die großen Bälle in den Lokalen. Und natürlich zieht zu dieser Zeit Paris mit seinen Veranstaltungen in der Oper, in den Folies Bergère und im Casino de Paris die Menschen aus allen Teilen des Landes hermetisch an. Paris, die schönste Stadt der Welt, ist Ende Dezember auch die Hauptstadt des französischen Weihnachtsfestes. Bonnes fêtes, Michèle!



Stefan Grinew ist seit vier Jahren in der Härtereibeschäftigt. Als wir ihn bei seiner schweren Arbeit fotografieren wollten, lehnte er freundlich aber bestimmt ab – und überließ uns für unser Interview ein Bild, das ihn vor rund 20 Jahren in seiner schmucken Kosakenuniform zeigt. Stefan ist Russe, und als er noch ein Kind war – also vor rund 50 Jahren – wurde das Fest in seiner Heimat am 7. Januar so zeremoniell begangen wie überall in Europa. Allerdings unterschieden sich im großen russischen Reich die Weihnachtsbräuche, die man in Zentral-Rußland kannte, sehr von

denen in den westlichen Randgebieten. In der Ukraine und Weißrußland waren die Sitten am Heiligen Abend ähnlich wie die, von denen uns schon Frau Diaczyszyn aus Polen berichtet hatte: ein wenig Heu unter der weißen Tischdecke zum Gedenken an das Kind in der Krippe und – wegen der Fastenzeit bis Mitternacht – kein Fleisch, sondern vorzugsweise Fisch und Süßigkeiten. Auch hier standen genau 12 verschiedene Speisen auf dem Tisch, angefangen von der Hostie, die man gemeinsam teilte, bis zu den leckeren Desserts. Hier hatte man auch seine speziellen Lieder, die „Kalatki“, die nur während der Weihnachtszeit gesungen wurden. Schauspielertropfen zogen von Ort zu Ort und erfreuten jung und alt mit Theaterstücken, die die biblischen Geschichten zum Inhalt hatten. Besonders beliebt waren die Krippenspiele, die von den vielen berühmten Marionetten-Theatern oft aufgeführt wurden ...

Das alles jedoch war in Zentral-Rußland nicht so populär. Die tiefe Religiosität der Russen äußerte sich dort auf andere Weise: Auf drei lange Wochen vor dem Fest erstreckte sich eine strenge Fastenzeit. Der gläubige Russe ging während dieser Wochen zur Beichte und zur Kommunion, ab aber rund 20 Tage lang kein Fleisch, keinen Fisch, keine Butter – mit Ausnahme der Sonntage. Und noch am Heiligen Abend selbst fastete man vom Morgen „bis der erste Stern aufgeht“. Erst dann ab man gemeinsam eine traditionelle

Speise aus Weizen, Honig, Rosinen und Zitronat oder anderen Gewürzen, die „Kutja“, und besuchte anschließend den langen Gottesdienst, der zumeist um 18 Uhr begann und bis gegen 23 Uhr andauerte.

Aber dann folgten 14 frohe Tage. Die Kinder erhielten ihre Geschenke, die vielen Kerzen am buntgeschmückten Weihnachtsbaum brannten, und man vergnügte sich auf Schlittenfahrten oder bei Musik und Tanz. Am fröhlichsten ging es am Tage vor den Heiligen Drei Königen zu: da wurde wahrgesagt, aus der Hand gelesen und auf unzählige Arten versucht, in die Zukunft zu schauen. Da traten zum Beispiel die jungen Mädchen vor die Haustür und fragten den ersten Mann, der vorbeikam, nach seinem Vornamen – und so, sagte man, hießte auch der Zukünftige. Und wollten sie wissen, aus welcher Richtung er kommen würde, lauschten sie auf das Bellen eines Hundes ...

Am 19. Januar schließlich fanden überall große Prozessionen statt, die das nächstliegende zugefrorene Gewässer – einen See oder einen Fluß – zum Ziel hatten. Dort wurde an einer Stelle das Eis aufgehackt und das offene Wasser vom Papen geweiht. Von diesem Weihwasser nahm man gern etwas mit nach Hause.

Im Rußland von heute wird sich manches geändert haben. Stefan Grinew aber, der seit vielen Jahren nicht mehr in seiner Heimat war, freut sich sicher, wenn wir ihm „S Roschdestwom Christowym“ wünschen!



Achilles Plakidas ist seinen 220 griechischen Landsleuten in der Südbremse gut bekannt. Er ist ja ihr Sprecher, und sie wissen, daß sie mit allen Sorgen und Nöten zu ihm kommen können. So war es eigentlich nicht anders zu erwarten, daß auch Herr Plakidas, wie die meisten seiner Landsleute, über Weihnachten bei uns in Deutschland bleibt, um mit ihnen – wie schon im Jahr zuvor – eine besinnlich-heitere Weihnachtsfeier zu veranstalten. Denn nicht in die Tage am Jahresende fällt das bedeutendste aller Feste für die Griechen, nein, Ostern nimmt hier den ersten Platz unter den Feiertagen ein. Trotzdem wird das Weihnachtsfest im Lande der Hellenen nicht minder zeremoniell begangen als anderswo. Lassen wir uns von Herrn Plakidas, der in Mittelthessalien beheimatet ist, darüber berichten:

„Unser Weihnachtsfest fällt auf den 25. Dezember. Dieser Tag wird mit großer Freude begrüßt, denn Sie müssen wissen, daß bei uns zu Hause die Bräuche sehr streng sind: die ganze Woche vor dem Fest wird gefastet, wir essen sieben Tage lang kein Fleisch, keinen Fisch, keine Eier, keine Butter –

nichts, außer Gemüse, Nudeln und Reis. Selbst unser obligates Olivenöl ist tabu! Bis schließlich die Heilige Nacht gekommen ist. Dann macht sich die Familie um 3 Uhr in der Früh auf zum Kirchgang, um dort an der Kommunion teilzunehmen. Die Hausfrau allerdings war schon vorher beim Gottesdienst, sie hat dafür jetzt keine Zeit, denn sie leistet an diesem Feiertag Schwerarbeit: nach der Rückkehr ihrer Angehörigen von der Kirche nämlich wird üppig aufgetischt! Die Fastenzeit ist nun vorüber und die Freude über den saftigen Truthahn oder den deftigen Schweinebraten groß. Unter herrlichen Ikonen, den Bildern von Maria und Josef und dem Stall von Bethlehem wird so manches Glas Wein in dieser Nacht geleert ... Schweinernes kommt übrigens bis zum 1. Januar auf den Tisch, denn besonders auf dem Lande hat man ja das liebe Haustier das ganze Jahr über sorgsam gefüttert, und so ist es gerade zum Fest dick und rund gewesen.

Die Kinder allerdings freuen sich besonders auf den 1. Januar. Dann kommt nämlich der Heilige Vassilius – der

griechische Weihnachtsmann – und bringt die Geschenke. Man hat Besuch von Verwandten und wünscht sich recht viele gute Lebensjahre – ein Glückwunsch, mit dem man sich während der ganzen Weihnachtszeit begrüßt und verabschiedet.“

Chronia Polla wünschen auch wir unseren griechischen Arbeitskollegen!



## „Wo die Nordseewellen schlagen an den Strand“

EIN ERLEBNISBERICHT ÜBER DAS KB-ERHOLUNGSHEIM NIEBLUM

Schon 1924 hat die Knorr-Bremse in weitsichtiger Erkenntnis ansteigender Erwartungen an die Sozialfürsorge das Haus in Nieblum erworben. Bis 1954 diente es als Erholungsheim für die Kinder der in den Konzernwerken Beschäftigten. Manches dieser Kinder – heute selbst schon Werksangehöriger – wird sich gern an die KB-Verschickung zum Nordseestrand erinnern. Nachdem KB in St. Blasien (Schwarzwald) ein zentrales gelegenes Kinderheim einrichtete, steht Nieblum für erholungsbedürftige MWM-Belegschaftsangehörige zur Verfügung. Mehr als 500 waren schon dort, und seit kurzem sind auch Berliner Konzernkollegen unsere gern gesehene Gäste.

die Dauer der Betriebszugehörigkeit mit einer Rolle spielen, versteht sich. Die lange Anreise im Nachtzug verging kaum „wie im Fluge“. Verschlafen lugten wir in den Morgennebel Hamburgs. Es ging weiter nach Dagebüll, und dann trug uns die Großfähre, zusammen mit Kraftwagen, Gütern und Hunderten weiterer Fahrgäste nach Wyk auf Föhr. Der wartende Busfahrer fand – aus Erfahrung mit Mannheimer Besuchern – dialektischer die Männer mit der berühmten Mannemer Mundart heraus. Auch Tante Lene und Frau Hoffmann, die seit Jahren MWM'ler betreuen und für dieses auch uns zu teile gewordene Umhegen aus wahrhaft von Herzen kommandem Anteilnehmen längst den betriebspsychologischen „Oskar“ oder mindestens eine „Olympische Goldmedaille der Gastlichkeit“ verdient hätten, beherrschten ohne Dolmetscher die „Mannemer Sproch“. Das machte heimisch. Und dann begannen die unvergeßlichen Eindrücke. Der Strand lockte immer wieder mit dem ewigen Wellenspiel des Meeres. Ob man über die unendliche Weite zu den Konturen von Amrum hinüberschaute und im Verlassensein inmitten der Wasserwürste das beruhigende Bewußtsein spürte, daß auch dort Menschen leben, ob uns Schauer über die Urgewalten beim tosenden Donnern der haushohen, von kreischenden Möven umsegelten Flutkämme durchliefen – immer war es ein neues, elementares Erlebnis. Die Lungen, befreit vom körperlich und seelisch beengenden Dunst großstädtischen „Luftsumpfs“, atmeten befreit in

der reinen Seeluft. Die Gedanken hatten sich schon vom Alltag gelöst. Die Erholung begann, Körper und Geist zu regieren, verlangte das Wohlbefinden, den in unserem KB-Haus so ausgiebig befriedigten Appetit und den auch so wundervollen Schlaf in der Ruhe eines wahren Ferienparadieses. Wie herrlich, am kommenden Morgen dann zur Ebbezeit barfuß durch den Schlick des Wattenmeers zu laufen, im Weiteifer die schönsten Muscheln zu finden, seltsames Meergetier in den Tümpeln zu entdecken. Am Horizont taucht ein Schiff auf; wie klein menschliches Werk in allgewaltiger Schöpfung!... Schmetterfanatiker kommen in der meteorologisch Tief-„süchtigen“ Sturmecke der Nordsee kaum auf ihre Kosten. Es gibt Regentage. Aber auch dann, wenn der Wind pfeift, die Wellen krachend branden und der Regen peitschend auf den Wettermantel trommelt, lohnt es sich, das schützende Haus zu verlassen, in dem Tische für Ping-Pong, Brett- und Kartenspiele ausreichenden Zeitvertreib für Stunden und Abende bieten. Wer sich einen Sinn für die Unmittelbarkeit der Natur bewahrt hat, wird keine Stunde am Strand je vergessen. Erholung verlangt neben ruhigem Gleichmaß auch den Wirkungsgrad von etwas Abwechslung. Eine Helgoland-Fahrt bot sie. Die Fahrt übers freie Meer, die Besonderheit der Felseninsel mit „der roten Kant“, dem grünen Strand und dem weißen Sand“ war für einige aus unserer Gemeinschaft, die sich dem Pensionsalter nähern, etwas wahrhaft Einmaliges. Genauso, wie auf



der Heimreise dann der Besuch des Hamburger Hafens. Wir kommen aus einer Binnenhafensstadt. Aber in Hamburg ist alles in Weltgeltung übersetzt. Die riesigen Schleusen für seegängige gigantische „Pötte“, Hafenbecken von entsprechenden Ausmaßen, hohe Schiffsleiber mit „himmelsstürmendem“ Bug, fast unvorstellbar wichtige Schiffs-schrauben, Schiffsdecks von den Ausmaßen eines Sportplatzes und Anker in der Schwere unserer RH-Motoren. Bei landläufigen Vorstellungen kommt man kaum noch mit. Doch halt, – Stichwort „Motoren“. Wir sahen die uns bekannten Namen der mit MWM arbeitenden Werften, auf denen viele unserer Motoren ihre Verwendung finden. Darf da nicht auch ein wenig Stolz bei allen Eindrücken mitschwingen, daß durch das „Tor zur Welt“ auch die Erzeugnisse konstruktiven Schaffens und aller Mithilfe von Arbeitern und Angestellten der MWM aus Mannheim auf die Märkte der Welt gelangen? –

„Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über!“ – Daher mag man uns verstehen, unser Erlebnis, unsere einmalig schöne Erholungszeit an der Nordsee und daraus eben wiederum die Begeisterung, die unser Schaffen und das Dasein lebenswerter gemacht hat. Im Namen aller „Nieblumer“ dieser Fahrt möchte ich KB und MWM Dank sagen, zugleich vielen und weiterhin noch mehr Kollegen ein gleich eindrucksvolles Erleben wünschen.

Wilhelm Moritz, Mannheim

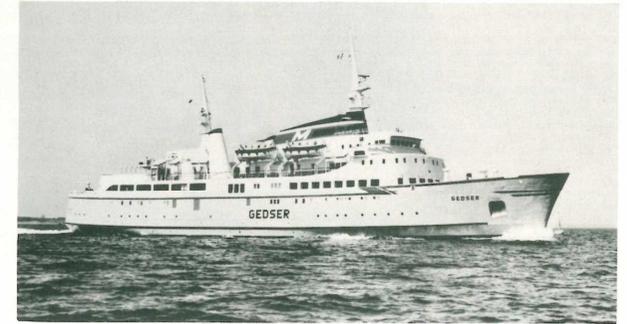


### Gute Bremsen - hohe Sicherheit!

So bequem und modern die neuen Nahverkehrswagen ausgestattet sind, so sicher sollen sie auch ihre Fahrgäste ans Ziel bringen. Dieser Sicherheit dienen in erster Linie auch die Bremsen, die regelmäßig mit der von der Knorr-Bremse entwickelten „tragbaren Prüfvorrichtung“ – hier auf einem transportablen Bock montiert – kontrolliert werden. Der Beamte auf unserem Foto bedient das Führerbremsventil, von dem aus das Auffüllen der Bremsleitung geschieht und mit dem stufenweises Bremsen und Lösen oder auch Vollbremsungen vorgenommen werden können. An Hand der Manometer lassen sich alle Vorgänge kontrollieren.

## In 200 Minuten mit MWM über die Ostsee

Wie eine strenge Verordnung des Arztes „Dreimal täglich“ gebietet der Fahrplan dem neuen Fahrschiff „GEDSER“ seinen Dienst. Sozusagen spielend schaffen die MWM-Antriebsmotoren diese Aufgabe. Bis zu 1200 Personen und 140 Kraftfahrzeuge werden vom Skandinavienkai in Travemünde in nur 200 Minuten über die 147 km lange Ostseestrecke nach dem dänischen Hafen Gedser gebracht. Umgekehrt bedienen sich die Skandinavienkai dieser neuen Route für Geschäfts- oder Erholungsreisen und für den regsamem Güterverkehr.



Neuzeitliche Linienführung im Europaverkehr nötigte zur Verlegung der Fährverbindung Großenbrode-Gedser, um unmittelbar an das deutsche Autobahnnetz (Basel-Lübeck) anzuschließen. So ist diese siebte Möglichkeit im Fährschiffsverkehr mit den skandinavischen Ländern nur kurzem entstanden. Die „GEDSER“ hat ihre Bewährungsprobe im starken Reiseverkehr dieses Sommers bereits bestanden. Die Reederei Moltzau-Line SA, Helsingör, und die Werft Orenstein-Koppel und Lübecker Maschinenbau AG haben an die motorische Ausstattung durch die Motoren-Werke Mannheim AG hohe Anforderungen stellen müssen: Die Fahrzeit durfte 3 Stunden nicht wesentlich übersteigen, die Geschwindigkeit war auf mindestens 19 Knoten zu bringen. Die in Gedser nur über die Bugrampe mögliche Ausschiffung bedingt schwierige motorische Voraussetzungen für die Manövrierfähigkeit. Im Schiffsverkehr gefürchtete „Schwebungen“ beim Zwei-Schrauben-Antrieb durften – dem Charakter eines Fahrgatschiffes gemäß – nicht auftreten.

Für diese in sehr engen Grenzen festliegende Gesamtplanung des Schiffes, die je Propellerwelle eine Leistung von 4000 PS notwendig macht, stand auf dem deutschen Motorenmarkt der Typ TBRS 345 AU zur Verfügung. Mit 4 dieser Motoren wurden die weitgespannten Ansprüche des Reeders auf 8000 PS und rund 40 km/h Geschwindigkeit ebenso erfüllt wie das Vermeiden von „Schwebungen“, weil beim leichten Triebwerk die freien Massenkraft trotz starrer Aufstellung dieser Antriebsmotoren ungewöhnlich gering sind und sich auch bei der Kolbengeschwindigkeit von 500 U/min – doppelt unteretzt auf 265 U/min – nach außen kaum bemerkbar machen. Joachim Grund, Mannheim

# UNSERE JUBILARE

## 25 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke Mannheim AG



KARL SCHÖTTLER  
Dreher 2. 11. 1963



KARL FREY  
Schweißer 9. 11. 1963



DR. KURT WILLNER  
Prokurist 15. 11. 1963



MARTIN NICOLL  
Vorarbeiter 21. 11. 1963

## 40 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH, München



HEINRICH KÄSTING  
Verkaufs-Obering. 17. 11. 1963



FRANZ KLETTENHEIMER  
Schlosser 20. 12. 1963



PHILIPP HILDENBRAND  
Waschbr.-Wärter 29. 12. 63



KARL DAUER  
Einsteller 28. 10. 1963



MICHAEL ZIEGLER  
Lagerarbeiter 4. 11. 1963

Süddeutsche Bremsen AG



SIMON ZILLER  
Hilfsgruppenf. 25. 11. 1963



ALBERT BERNAUER  
Scharfschleifer 29. 12. 63



ALFONS BERTSCH  
Karteiführer 29. 12. 1963



JOSEF JOACHIM  
Rangierer- u. Hilfs-Lokf. 30. 12. 1963

## PERSÖNLICHES BEI MWM:

Herrn Oberingenieur Dipl.-Ing. Anton Pflöghaar übertrugen worden. Er wurde zum Abteilungsleiter ernannt. Bis auf weiteres betreut Herr Pflöghaar auch den RH- und den KB-Versuchsbereich.

Der Kleindiesel-Versuch ist nunmehr eine selbständige Abteilung mit unmittelbarer Unterstellung unter den Vorstand „M“. Die Leitung ist Herrn Dipl.-Ing. Werner Herold — mit seiner gleichzeitigen Ernennung zum Oberingenieur — übertragen worden.

Die Nachricht vom Tode unseres

Herrn Dir. Otto Neuhaus

am 13. Oktober 1963 hat Geschäftsführung und Mitarbeiter der Knorr-Bremse GmbH., München, schwer erschüttert.

Manche unserer „alten Berliner“ erinnern sich noch, als Herr Neuhaus am 1. Juni 1925 der Knorr-Bremse AG. in Berlin-Lichtenberg als Leiter der „Inlands-Projektabteilung für Vollbahn-Bremsen“ trat. Noch im Kriege wurde ihm Prokura erteilt. — Schon bald nach dem Zusammenbruch stellte sich Herr Neuhaus dem Unternehmen wieder zur Verfügung. Das Frühjahr 1946 sah ihn bereits in Mannheim, wo er sich erfolgreich um den Wiederaufbau der Verkaufsabteilung für Luft- und Speisepumpen bemühte, die damals bei der MWM gefertigt wurden. Aber schon im Sommer 1947 berief ihn die Geschäftsführung als Direktor nach München. Hier wurde ihm der Verkauf der Eisenbahnbremsen Inland übertragen — eine Aufgabe, der er bis zu seinem plötzlichen, unerwarteten Tode vorstand.

Otto Neuhaus, der 38 Jahre dem Unternehmen angehörte, hatte sich durch sein ausgeglichenes, stets freundliches Wesen die Wertschätzung nicht nur seiner Kollegen und Mitarbeiter, sondern im großen Maße auch die seiner Verhandlungspartner von der Bundesbahn und aus der Privatwirtschaft erworben.

Wer ihn kannte, wird ihn nicht vergessen.



GLÜCKSPFENNIGE-  
GLÜCK  
GESUNDHEIT  
UND ERFOLG VON  
MITARBEITERN UND  
PENSIONAREN DER  
KNORR-BREMSE  
UND IHRER WERKE  
ALS SYMBOLE  
DES DANKES UND  
DER ZUNEIGUNG.

## ZUM JUBILÄUM

### VON HERRN DIREKTOR VIELMETTER

Am 25. Oktober dieses Jahres konnte der Chef der Knorr-Bremse und ihrer Werke, Herr Direktor Joachim Vielmetter, auf eine 25jährige Tätigkeit in diesem Unternehmen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde eine kleine Feierstunde im Kasino der Knorr-Bremse München abgehalten. Herr Vielmetter, der zu den Tagen viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten entgegennehmen durfte, wendet sich an dieser Stelle noch einmal an alle Gratulanten:

„Für so zahlreiche Beweise der Zuneigung aus Anlaß meines Jubiläums möchte ich Ihnen, meine Mitarbeiter in Berlin, München, Mannheim, Volmarstein und São Paulo, recht herzlich danken. Besonders erfreut haben mich das Erinnerungsbuch mit Fotos aus den Werken und dem schönen Vorwort sowie das Album aus Berlin, das mir von den dortigen Werken übereignet wurde und in das sich sämtliche Mitarbeiter handschriftlich eintrugen. Dank auch für die vielen herzlichen Briefe — besonders für diejenigen unserer Pensionäre aus Ost und West.  
Eine originelle Überraschung aber waren natürlich die blitzblanken Glückspennige, die überall in den Werken der Knorr-Bremse für mich gesendet und gesammelt wurden und mit deren Bearbeitung sich die fleißigen Südbremsen-Lehrlinge und ihre Ausbilder soviel Mühe machten. (Ich habe mich inzwischen mit einer tüchtigen Kaffeeschlacht bei ihnen revanchiert!)  
Diese Geschenke werden mich noch manches Jahr an den festlichen Tag erinnern, und ich hoffe, daß die Glückspennige nicht nur mir persönlich, sondern auch dem gesamten Unternehmen Glück und Segen bringen werden.“

Zu einer Feier aber gehören nicht nur Geschenke, sondern auch Festreden. Sie sind ein hübscher Brauch. Und nicht nur das: sie sind ein Barometer des Ansehens und der

Beliebtheit der Person, zu deren Ehren die Feier abgehalten wird.

Bei unserem Herrn Direktor Vielmetter traten genau 14 Redner vor den Kreis der Versammelten, und wir meinen, daß ein Bericht vom Ablauf dieser Feierstunde — an der verständlicherweise nur ein ganz kleiner Kreis von Konzernangehörigen teilnehmen konnte — sicher auch viele unserer Leser interessiert.

Es sprachen:

... Herr Gröning (Vorsitzer des Aufsichtsrates der Knorr-Bremse KG). Er umriß die vergangenen 25 Jahre des Jubilars bei der Firma und stellte fest, daß durch die Kriegs- und Nachkriegszeit da eigentlich „nichts beschuldigt und idyllisch war“, wie man es sonst doch hin und wieder bei anderen Jubilaren findet. Für die Zeit nach 1947, als der junge Konzernchef vom Kriege heim- und in das Wirtschaftsleben zurückkehrte, fand Herr Gröning den treffenden Vergleich: „Sie müßten auf einen nun schon wieder langsam anfahrenden Zug aufspringen, fahren lernen mit der Hoffnung, Lok- oder Zugführer zu werden. — Sie sind aufgesprungen, Sie haben fahren gelernt, und Sie sind nun Zugführer. Und wenn Sie heute auf den Zug sehen, der freilich inzwischen gegen damals sehr stark modernisiert, verlängert und ausgebaut worden ist, dann können Sie auf diese 25 Jahre im ganzen und vor allem auf die letzten 16 mit Stolz zurückblicken.“

... Herr Waldschmidt (Vorstandsmitglied der Süddeutschen Bremsen AG), als der Geschäftsführer, der am längsten — nämlich seit 1921 — dem Unternehmen angehört. Seiner Ansprache lag der Begriff der „Treue“ zugrunde. Er beschloß sie mit den Worten: „Sie sind sich selbst treu geblieben, und diese Treue möge Ihnen erhalten bleiben, dann werden Ihre Mitarbeiter in unerschütterlicher Treue hinter Ihnen stehen.“

... Herr Burkhardt (Geschäftsführer der Knorr-Bremse GmbH) im Namen seiner Kollegen: „... Krieg, Währungsverfall, Enteignung sind die knappen Bezeichnungen für alles, was auch über unsere Firmen hereinbrach ... Viele von uns haben diese schwere Zeit mit Ihnen durchgestanden und so sind wir Ihnen heute nicht nur durch unsere gemeinsame Aufgabe und Verpflichtung, sondern auch in Freundschaft verbunden und glauben, daß dieses Zugehörigkeitsgefühl Leistungen schafft und Erfolge bringt und darüber hinaus auf alle Mitarbeiter in der großen Knorr-Familie ausstrahlt. — Wir haben Ihnen hier, wie üblich für die Jubilare, ein Buch zusammengestellt, das Ihnen sicherlich Freude machen wird. Im Vorwort steht noch ein Satz: „Dieser Band ist unvollkommen, dafür aber einmalig. Er umfaßt nur einen flüchtigen Zeitraum — heute, der schon morgen Historie werden kann, wenn die Entwicklung so weitergeht, wie bisher. Hier sind die Gedanken der Werke von heute, beide jetzt Tatsache und morgen vielleicht schon Erinnerung.“ — Früher Beifall wurde laut, als Herr Burkhardt dem Jubilar — wie es Brauch ist — das berühmte Kuvert mit dem knisternden Inhalt überreichte.

... Herr Osterwind (Vorsitzer des Aufsichtsrats der Süddeutschen Bremsen AG), der die häufig in der Öffentlichkeit gestellte Frage aufgriff, ob der freie Unternehmer noch seinen Platz in der Wirtschaft habe. ... Er hob die Teamarbeit innerhalb der Konzernleitung hervor, auf die auch schon der Gründer des Unternehmens, Herr Dr. Joh. Th. Vielmetter, Wert gelegt habe, und stellte sodann fest: „Diese enge Zusammenarbeit — nicht das Hineinspielen der Ansichten eines Einzelunternehmers in einen großen Wirtschaftskomplex — ist Ihnen geglückt aus der Tradition!“

... Herr Hardy (Geschäftsführer der Knorr-Bremse GmbH) im Namen der Techniker: „Ich möchte Ihnen danken für alles, was Sie für die Techniker getan haben. Sie haben es verstanden, die Technik als das tragende Element des Hauses zu betrachten, das nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft die soliden Grundlagen des Unternehmens legen darf. Wir werden unser Bestes tun, um den Ruhm und den Ruf des Unternehmens zu wahren.“

... Herr Goetz (Generalbevollmächtigter der Knorr-Bremse KG), der die von uns allen gesendeten Pennige zu einer großen Tafel verarbeiten ließ und diese nun enthielt. Er verlas die Glückwunschkarte (siehe Bild oben), und seine humorigen Worte paßten zu dem überraschten Gesicht des so Beschenkten: „Ein einziger Pennig fehlt — und das ist der von Ihnen, denn Sie sind auch unser Mitarbeiter! Ich habe mir erlaubt, einen Pennig vorzuschließen, Ihr Konto damit zu belasten und bitte gelegentlich um Rückgabe.“ Herr Goetz stellte schließlich mit Recht die Frage: „Gibt es ein schöneres Geschenk zu diesem Tag, als daß sich jeder von uns in seiner Eigenschaft als Mitarbeiter in dieser Form in einen Glückspennig verewigt?“

... Herr Dr. Hildebrand (technischer Beirat der Knorr-Bremse GmbH), für die „alten Berliner“ — diejenigen, die schon vor dem Kriege im Stammwerk Berlin-Lichtenberg zur Knorr-Familie zählen durften. Er fand sehr herzliche Worte für den Jubilar, den wir alle so hoch schätzen, und sprach die Versicherung aus, daß die langjährigen Berliner Mitarbeiter auch weiterhin treu zu ihm stehen werden.

... Herr Eckert (Betriebsratsvorsitzender der Knorr-Bremse GmbH, München) im Namen aller Belegschaftsangehörigen: „Wir sind ja auch ein Teil der Firma, und besonders die unter uns, die schon viele Jahre oder gar als Jubilare hier tätig sind, hängen an ihrer Arbeitsstätte. Denn je länger man einer Sache dient, um so mehr hängt man an ihr! Es ist nicht nur das Gefühl des Versorgenseins, das uns dabei bewegt — es ist mehr. Sie waren uns stets ein gerechter und wohlwollender Chef und sind es auch heute noch. Sie haben trotz Ihrer Sorgen um die Firma immer ein menschliches und soziales Verständnis für jeden von uns gehabt, und Sie haben manchem geholfen, der unverschuldet in Not geriet.“

... Herr Kux (Vorstandsmitglied der Motoren-Werke Mannheim AG) als Vertreter der MWM'ler, der sich freue, unserem Chef „weiterhin für die Zukunft unsere ganze Arbeit und unseren ganzen Einsatz zuzusagen — zum Wohle von MWM!“

... Herr Dipl.-Ing. Jessen (KB Auslandsabteilung), der auf besonders originelle Art gratulierte — nämlich in Verform, Vermaß und so mancher Zielenfang hatten das alte Gerüst „Von drauß' vom Walde komm ich her“ zum Vorbild. Herr Jessen allerdings kam gemeinsam mit Herrn Suess nicht vom Walde her, sondern gerade aus Ägypten, und er konnte uns sagen, daß dort heftig geknorrbremsert wird — was den Jubilar von Herzen freute.

... Herr **Zotzmann** (Direktor der Gummiwerk Kübler GmbH), der schließlich die Glückwünsche aller Berliner Mitarbeiter der drei dort, beheimateten Werke aussprach.

... Herr **Basel**, der als Mitarbeiter im Außendienst gratulierte.

... Herr **Günther** (Direktor der MWM Motores Diesel S/A, São Paulo) im Namen dieser jüngsten Tochter des Konzerns und

... Herr **Hafediz** (Direktor der Knorr-Bremse GmbH Volmarstein). Aus unserm Stahlwerk brachte er nicht nur alle guten Wünsche der Betriebsangehörigen mit, sondern auch eine Schiffsglocke aus Volmarsteiner

Stahlguß. Mit seinem herzlichen „Glückauf“ fanden die Festreden ihr Ende.

Nun war die Reihe an Herrn **Vielmeyer**, sich zu bedanken, und nach seinen eigenen Worten muß es wohl sehr eigenartig sein, nach so vielen eigenen Reden auf so viele Jubilare im Verlauf so vieler Jahre „plötzlich selbst dran“ zu sein! Seine Liebenswürdigkeit kam in den abschließenden Worten zum Ausdruck: „Das schönste Geschenk, das mir heute dargebracht worden ist, war für mich zu sehen, mit welcher Freude mir gratuliert wurde, und dafür möchte ich mich besonders herzlich bedanken ... Und bitte, seien Sie so freundlich zu mir wie bisher — ich werde es auch versuchen zu sein!“

# UNSERE SILVESTER PARTY



Das Jahr neigt sich seinem Ende zu. Wenn Sie diese kleine Plauderei lesen werden, steht in wenigen Tagen die Silvesternacht vor der Tür. Die damit verbundenen Feiern sind so ganz im Sinn eines Gourmets. Dieses französische Wort hat ja bekanntlich eine doppelte Bedeutung. Es bezeichnet einmal einen Feinschmecker, aber auch einen Weinkenner. Und beides ist wichtig für unsere Silvesterfeier.

Über das Abendessen wollen wir uns heute nicht unterhalten. Es ist fast immer an die Familientradition gebunden und reicht vom Fisch, insbesondere Karpfen, bis zu den Weißwürsten. Aber hernach ... da gibt es lauter leckere Dinge, die das Auge, das Herz und besonders den Magen des Feinschmeckers erfreuen. Zwei Forderungen sind dabei zu erfüllen. Einmal muß die lange Zeit zwischen Abendmahlzeit und dem Höhepunkt des Abends, die Begrüßung des neuen Jahres, überbrückt werden, und zweitens soll im Magen eine Unterlage vorhanden sein, die genügend aufnahmefähig ist für ein größeres Quantum Alkohol. Am besten eignen sich da Salate und belegte Brötchen. Leider ist der zur Verfügung stehende Platz viel zu klein, um auch nur zu einem geringen Teil die verschiedenen Köstlichkeiten und ihre Variationen aufzuzählen. Der persönliche Geschmack und auch der Geldbeutel spielen ja da eine große Rolle. Wer seinen Gästen etwas Gutes vorsetzen will, richtet die Salate selbst an. Die gekauften bestehen meistens aus lieblos zusammengeschnittenen und in eine Allerweltsmayonnaise gerührten Bestandteilen. Bei den Silvester-Brötchen wird als Belag viel Fisch, Tartar und Käse verwendet. Der Aberglaube hat auch hier nicht haltgemacht. Wer im kommenden Jahre Glück und Geld haben will, sollte un-

bedingt Kaviar essen. Jedes Körnchen wird dazu beitragen. Für die meisten Sterblichen in unserem Lande dürfte sich trotz Wirtschaftswunders der russische Kaviar verbieten und schon ganz und gar, ihn mit kleinen Löffeln zu essen. Um Glück zu haben, tut es der sogenannte deutsche Kaviar auch. Nur darf man ihn nicht beim „Kaufmann“ einkaufen, sondern einen etwas teuren Kaviar aus dem Delikatessladen nehmen.

Einen breiten Raum in den Vorbereitungen zur Silvesterfeier nehmen Überlegungen bezüglich der Getränke ein. Für die Salate und die Brötchen eignet sich am besten ein gut temperiertes Bier. Hernach ist ein leichter, süßiger, pikant würziger Wein angebracht. Für den Weinliebhaber und Weinkenner ist das kein Problem. In den meisten Fällen besitzt er einen Weinvorrat. Er geht also in seinen Keller und wählt eine Anzahl Flaschen aus, die er seinen Gästen kredenzen will. Ruft dann einer während des Trinkens aus: „Donnerwetter, das ist aber ein Weinchen“, dann ist es ihm Dank genug und tröstet ihn über das Loch in seinem Vorrat. Anders der normale Biertrinker. Er weiß mit den Etiketten nichts anzufangen. Was ist Spätlese, was ist Riesling, was Originalabfüllung? Man tut gut daran, sich in einer Weinhandlung beraten zu lassen. Am zweckmäßigsten würde für Silvester ein guter Mosel sein. Will man den Damen eine Reverenz erweisen, sollte man einen Rheinhessen wählen. Der ist lieblicher als der Mosel. Geschickt wäre es, beide Sorten zu haben. Wichtig ist, daß der Wein mindestens 8 Tage vor dem Verbrauch angeliefert ist und gelagert hat. Frisch transportierter Wein ist „seeskrank“ und muß sich erst beruhigen, damit er seine „Blume“ voll entwickeln kann. Achten Sie auch bitte auf die Temperatur des Weines. Mosel- und Rheinhessen-Weine sollen nur leicht gekühlt sein. Lange oder plötzlich zu starke Kälte „erschlägt“ den Wein. Mittlerweile ist es 23 Uhr geworden. Der Wein hat seine Schuldigkeit getan und es herrscht eine angenehme, fröhliche Stimmung. Die reicht aber für den Höhepunkt noch nicht aus. Da wäre es an der Zeit, eine Feuerzangenbowle zu brauen. 2-3 Flaschen leichter Rotwein sehr gut verwendbar, ein Südtiroler, der Saft von 4 Orangen, 2-3 Gewürznelken, 1/2 Stange Zimt und 1 Stück Vanille werden in einem Feuer-

Rechaud (Sie erinnern sich an meine Plauderei über die Fondue) erhitzt, ohne jedoch den Wein zum Kochen zu bringen. Nun kommt 1 kleiner Zuckerhut auf die Bowlenzange, wird stark mit einem 54%igen Rum getränkt und angezündet. Die Raumbeleuchtung wird abgeschaltet. Wenn die bläuliche Flamme nachläßt, wird weiterer Rum mit einer Kelle über den Zucker gegossen, bis 1/2 Flasche Rum verbraucht ist. Dann ist auch der Zucker völlig geschmolzen und in den Wein getropft. Nun wird die Beleuchtung wieder eingeschaltet, die Bowle umgerührt und heiß in hitzebeständige Bowlengläser gefüllt. (Man kann auch Teegläser nehmen.) Anmerkung: Diese Bowle verträgt kein Wasser! Na, denn sehr zum Wohle! Dazu gereichte Käsewürfel auf Spießen oder auch Käsekräks wird man nicht verschmähen.

Das geheimnisvolle Flackern der bläulichen Flammen in der Geisterstunde und die mit Wohlbehagen geschlürfte heiße Bowle verfehlen ihre Wirkung bestimmt nicht. 5 Minuten vor 12 Uhr wird der gut gekühlte Sekt entkorkt und Punkt 12 Uhr kann die ganze Gesellschaft sich zuprosten und sich alles Gute wünschen. Prosit Neujahr!

Für den guten Gastgeber ist es selbstverständlich, daß er um das Wohl seiner Gäste bemüht ist. Daher wird er es an einem solchen Abend vermeiden, Cocktails zu mixen, sondern nur klaren Schnaps anbieten, also Whisky, Weinbrand, Steinhäger, Korn, Wodka, und möglichst nur eine Sorte.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß meine kleine Plauderei nur eine von den vielen Möglichkeiten besprochen hat. Der persönliche Geschmack, teilweise auch die Tradition sind bestimmend für die Ausrichtung der Feier. Selbstverständlich kann man auch Punsch trinken und Berliner Pfannkuchen dazu essen oder eine Ananasbowle ansetzen. Die Hauptsache aller Gastlichkeit ist, daß man sich etwas einfallen läßt und daß man den ganzen Ablauf nett arrangiert.

Meine Flasche Wein, Bechtheimer Hasensprung, eine 59er Sylvaner Spätlese, die ich beim Schreiben getrunken habe, ist geleert. Den letzten Schluck habe ich auf das Wohl meiner Leserinnen und Leser getrunken. Ich wünsche Ihnen einen guten Verlauf ihrer Silvesterfeier und ein erfolgreiches, glückliches Neujahr.

Ihr Stolzenburg, München